

Die prähistorische (gallische) Ansiedlung bei der Gasfabrik in Basel. XI, Weitere Spuren der Niederlassung

Autor(en): **Mohler, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **40 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die prähistorische (gallische) Ansiedelung bei der Gasfabrik in Basel.

XI. Weitere Spuren der Niederlassung.

Von *Willi Mohler, Basel.*

A. Topographisches.

Anlässlich von Neubauten auf dem Areal der alten Gasfabrik konnten in den Jahren 1931—1937 weitere *Gruben* untersucht und ausgebeutet, sowie weitere für die Deutung der ganzen Anlage der gallischen Siedlung wichtige Beobachtungen gesammelt werden. So fand man beim Neubau einer Reglerstation an der Fabrikstraße, südöstlich des Gasometers VII (s. Abb. 1) weitere Spuren der Ansiedlung, desgleichen beim Bau des Unterwerkes des Elektrizitätswerkes (E. W.) an der Voltastraße; beide Gebäude wurden in den Jahren 1931/32 errichtet. Im Jahre 1934 legte man an der projektierten Farbstraße, 35 Meter südwestlich von Gasometer VII, beim Unterwerk an der Voltastraße eine Gleichrichterstation an, deren Fundamentierung ebenfalls überwacht wurde. Eine weitere gallische Grube konnte 1936 auf dem Areal der Firma Durand-Huguenin beobachtet werden. Im Frühjahr 1937 konnten beim Neubau eines Warenlagers des A.C.V. bei der Dreirosenbrücke interessante Beobachtungen angestellt werden. Mit der Feststellung weiterer Gruben, vor allem im Unterwerk an der Voltastraße, wurde die Ausdehnung der Ansiedlung südlich des Gasometers VII weiter gegen die Voltastraße hin vorgeschoben, also über die ursprünglich vermutete Abgrenzung nach Westen hinaus. Es ergibt sich heute folgendes Bild über die Ausdehnung der Ansiedlung: Um den Kern der Siedlung mit dichter Grubenbesetzung in der Gegend von Gasometer VII nördlich der Voltastraße von rund 3 ha Flächeninhalt gruppieren sich Gruben in gelockerter Anordnung, deren Ausdehnung samt dem Siedlungskern sich über ca. 10 ha erstreckt.

Im ersten Grabungsbericht («Anzeiger» 1913, S. 10 ff.) spielt ein Graben eine Rolle, der den Kern der Siedlung zu umschließen schien und von Dr. K. Stehlin als *Dorfgraben* gedeutet wurde. Die Baugrube der im Frühjahr 1931 errichteten Reglerstation wurde in westöstlicher Richtung ebenfalls von einem solchen Graben durchschnitten, der bis zu 3 m breit und noch 40 cm tief war. Sein oberer Teil war durch die Baggermaschine abgetragen worden, bevor eine Messung vorgenommen werden konnte. Seine Auffüllung bestand aus großen Flußkieseln, die bis 15 cm Durchmesser hatten und in dunkelbraunem Schlamm eingelagert waren. Dazwischen lag als einziges Fundstück einer der bekannten Amphorenhenkel. Die schlammige Einfüllung spricht dafür, daß es sich um einen *Entwässerungsgraben* handelt. Im Nachtrag zur Topographie (a.a.O. 1934, S. 264) bemerkt Stehlin, daß nach den neuern Beobach-

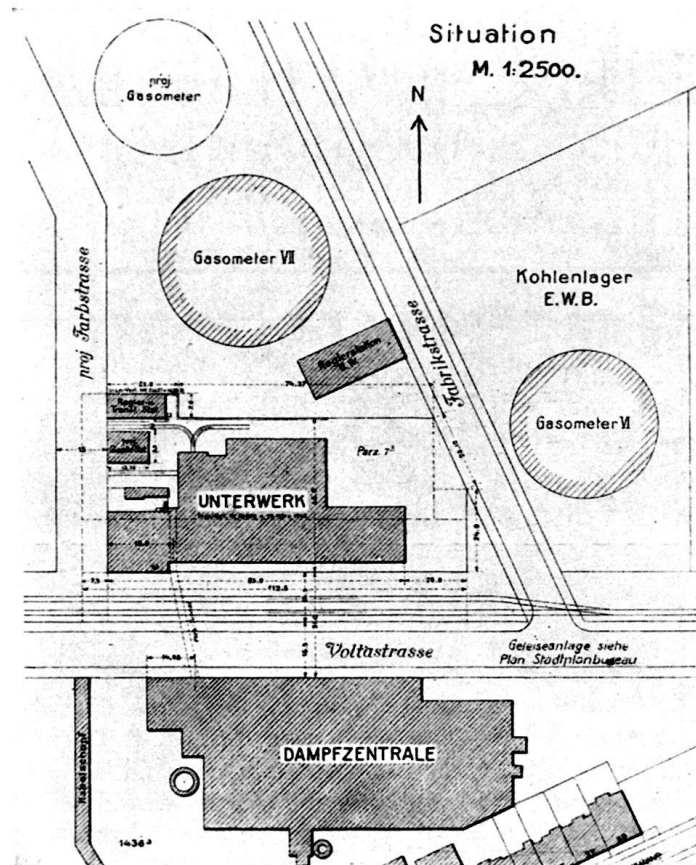


Abb. 1. Situationsplan der alten Gasfabrik mit den Neubauten der Jahre 1931-1934.

tungen die Dichte der Grubenstellen außerhalb des «Dorfgrabens» vermutlich fast so groß sei wie innerhalb desselben. Wir müssen uns deshalb fragen, ob der «Dorfgraben» nicht einfach einen Teil eines das ganze Dorf durchziehenden, verzweigten Systems von Entwässerungsgräben darstellt, ähnlich etwa den verschiedenen Gräben, die Stehlin beim Gräberfeld festgestellt hat (a.a.O. 1934, S. 265, Abb. 1 und S. 271 f.).

Ein zweiter, viel breiterer und anders gestalteter Graben wurde im Westteil des Unterwerkes und in der Gleichrichterstation (1932 und 1934) in einer Länge von ca. 40 m angeschnitten. In einer flachen, ca. 8 m breiten Mulde lag eine durchschnittlich 30 cm tiefe Schicht gleichmäßig großer, gerollter Kalksteinchen eingelagert, die in stark verschmutzter dunkler Schlammschicht eingebettet waren. Dazwischen fanden sich Süßwasserschnecken der Gattungen *Limnaea* und *Planorbis*. Hier haben wir offenbar ein altes *Bachbett* vor uns, das mit dem schon von Stehlin (a.a.O. 1934, S. 271 f.) erwähnten Allschwiler Bach, der sein Bett noch in historischer Zeit oft wechselte, zusammenhängen dürfte. Mit dieser interessanten Feststellung wird die Lage der ganzen Siedlung erst recht verständlich. Das Dorf lag an der Mündung eines Baches in den Rhein. Ebenso wird jetzt verständlich, daß einzelne Gruben von reinem Sand und Flußkies (a.a.O. 1913, S. 13) überdeckt waren. Das Dorf wurde durch Überschwemmungen, die sich an der Bachmündung besonders verheerend auswirken mußten, heimgesucht.

Bei der Ausgrabung wurde auch besonders darauf geachtet, ob irgendwelche Reste von Wohnbauten über der Erde festzustellen seien. Pfostenlöcher sind nirgends vorhanden. Da die alte Ackererde direkt auf den Gruben liegt, scheint es, daß

alle Bestandteile, die höher lagen, vom Pflug zerstört worden sind. Einzig im Nordteil des Unterwerkes konnte eine Art Steinsetzung aus größeren Kieselbollen auf einer Fläche von 3×4 m direkt auf dem anstehenden Kies abgedeckt werden. Auffallend daran ist, daß diese Steinsetzung nicht geschlossen ist, sondern immer wieder kleinere und größere Lücken ohne bestimmte Anordnung zeigt. Sollte es sich um Reste eines Hüttenbodens handeln, so wäre wohl nur an eine Unterlage für einen Holzboden zu denken.

B. Die Gruben.

(s. Situationsplan Abb. 1.)

Nachfolgend eine Beschreibung der einzelnen Gruben, die zum Teil eingehend untersucht und ausgemessen werden konnten, zum Teil aber auch beim Aushub durch den Bagger einer genauen Beobachtung nicht zugänglich waren. Die Gruben sind, anschließend an die frühern Ausgrabungen, fortlaufend numeriert. Ist über eine Grube nur wenig gesagt, so handelt es sich um eine durch den Bagger angeschnittene, oder aber es durften die baulichen Grabarbeiten nicht lange aufgehalten werden. Die nachfolgenden Ausführungen fußen auf den Grabungsnotizen von Dr. R. Laur.

Grube 64 (8.V.1931): In der Baugrube der Reglerstation. Es konnte nur noch der unterste Teil untersucht werden, da das übrige vom Bagger abgetragen war. Durchmesser noch ca. 2,3 m. Dunkelbraune, sandige Einfüllung mit kleinen und großen Kieselsteinen, aufgeschlagenen Tierknochen und Scherben von groben Töpfen und Näpfen.

Grube 65 (18.V.1931): In der Westwand der Baugrube der Reglerstation, unter der heutigen Treppe. Durchmesser 1,9 m, Tiefe 80 cm, Boden fast horizontal. Einfüllung hellgelb bis humös, zu oberst, auf dem Niveau des Grubenrandes, dunklere Schicht mit Scherben und Knochen, zuunterst schmutzige Kiesschicht mit Scherben und Knochen, darunter Stücke eines großen Kruges mit weißen und roten Horizontalbändern.

Grube 66 (Ende Mai 1931): Nichts Bemerkenswertes.

Grube 67 (25.XI.1931): Im westlichen Teil des Unterwerkes an der Voltastraße ein 30 cm tiefes Loch von 1 m Durchmesser. In der schwarzen, humösen Ausfüllung finden sich einige Knochen.

Grube 68 (25.—30.XI.1931): Eine im Grundriß annähernd kreisrunde Grube von 2,8 m Durchmesser und 1,65 m Tiefe, beim Bau des Unterwerkes an der Voltastraße. Die Grubenausfüllung ist mit Asche durchsetzt, am Grunde ist die Ascheschicht locker und stark angereichert. Die Auffüllung ist in Schichten angeordnet, die sich vom Rand her gegen die Tiefe zu absenken und in denen Scherben und Knochen in schiefer Lage eingebettet sind, woraus hervorgeht, daß dieselben vom Rand her hineingeworfen wurden. Knochenreste, welche in Asche liegen, sind in der Regel angebrannt, da die Asche heiß in die Grube geworfen wurde. Aus allem geht eindeutig hervor, daß es sich hier um eine richtige Abfallgrube und nicht um eine Wohngrube handelt.

Neben einer Menge gallischer Scherben sind Knochenreste häufig. Ferner kommen fünf Fibeln vom Nauheimertypus (Nr. 1932.1638—1642, Abb. 3, a—c), eine gallische Bronzemünze (Nr. 1932.1648, Abb. 9, a) und ein Armring in Form eines elliptisch gebogenen Bronzedrahtes (Nr. 1932.1643, Abb. 3, e) zum Vorschein. Ein Werkzeuggriff, aus einem Röhrenknochen geschnitten (Nr. 1932.1647) ist von ebenda. Als zerstreute Überreste einer Wand oder eines Bodens finden sich auf einer Seite glatt gestrichene, rotgebrannte Thonbrocken.

Grube 69: (1.XII.31): Die im Grundriß elliptische Grube von 3,3 m Länge und 2,8 m Breite ist 1,2 m tief in den Kies eingegraben; sie liegt ebenfalls im Unterwerk des E.W. Schon in den obern Schichten finden sich lockere Aschelagen mit Keramik und Knochen. Den Wänden entlang beobachtet man mehr mit Kies durchsetzte Schichten, die eingestürzte Wandpartien darstellen. Im Profil zeigen sich schräg gegen die Ränder aufsteigende Ascheschichten; der Sand, der mit der heiß in die Grube geworfenen Asche in Berührung kam, ist rot gebrannt. Scherben und Knochen liegen schief in den Schichten, in der Fallrichtung vom Rand her; es handelt sich auch hier um eine Abfallgrube.

Neben vielen Knochen ist grobe, schwarze Keramik reich vertreten, Scherben der bemalten Ware hingegen sind seltener. Ein der Länge nach durchbohrter Knochenzylinder mit Kreisdekor (Nr. 1932 . 1649) findet sich in 70 cm Tiefe (Abb. 8).

Grube 70 (9./10.XII.31) (Abb. 2): Sie liegt in der nordöstlichen Ecke des großen Kellers im Unterwerk und ist seitlich bis zum Rand mit Ascheschichten angefüllt. Über den schief gelagerten Ascheschichten findet sich eine mit Kies vermischte, schwärzliche Auffüllung. Die Grube ist von einer 90 cm mächtigen, alten Humusschicht überdeckt, auf der 1,7 m neuzeitliche Auffüllung liegt. Die Grube ist 1,05 m in den Kies eingetieft und ihre Sohle liegt 3,65 m unter der heutigen Oberfläche.

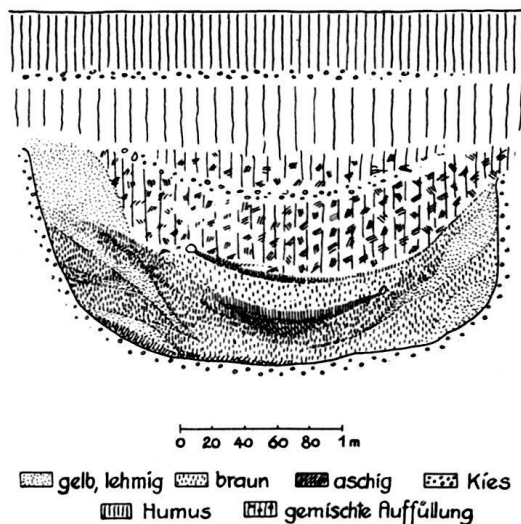


Abb. 2. Querschnitt der Grube 70. (Nordostecke des Unterwerkes des E. W. Basel).

Knochen sind sehr häufig. Neben Scherben einfacher Keramik finden sich auch solche der bemalten. Die obere Partie einer großen, schwarzen Tonne (Nr. 1932 . 734) wird als Schalltrichter gedeutet (Abb. 6, b und 17, c) und liegt 60 cm tief in aschereicher Schicht. Nahe dabei finden sich die Fragmente eines Wagebalkens aus Bronze (Nr. 1932 . 1650, Abb. 4, a). Weitere Funde sind Fragmente eines Bronzébügels (Nr. 1932 . 1651, Abb. 3, f) sowie eines Ringes aus farblosem Glas mit blauem Spiralstreifen (Nr. 1932 . 1652).

Grube 71 (11./12.XII.31.): Die Grube liegt im südlichen Teil des Kellers im Unterwerk des E.W. und enthält vereinzelte Kohlenstücke, aber keine Asche. Der Grundriß ist leicht elliptisch, mißt 3,8 m in der Länge und 2,7 m in der Breite. Die Grube, die 1,51 m in den Kies eingetieft ist, führt reichlich Scherben der groben, geglätteten und bemalten Keramik.

Folgende Funde stammen aus Grube 7: Geglätteter Krug aus hell-braunem Thon mit glatt abgeschnittenem Fuß, also ein weiterer Schalltrichter (Nr. 1932 . 1012, Abb. 6, a und 17, b); ein bemalter Krug (Nr. 1932 . 1010, Abb. 18, b) mit breiten roten Bändern auf Hals und Fuß sowie Spuren schwarzer Gittermusterung auf dem weiß bemalten Bauch; 9 Scherbenrundel (vgl. Abb. 5) aus Fragmenten bemalter Keramik zurechtgeschlagen (Nr. 1932 . 912—920) sowie 3 ebensolche aus geglätteter Keramik mit Zentralloch (Nr. 1932 . 907—909); eine Nauheimerfibel (Nr. 1932 . 1656, Abb. 3, d), eine Potinmünze (Nr. 1932 . 1657, Abb. 9, b), das Bruchstück eines Armringes aus blauem Glas (Nr. 1932 . 1653).

Grube 72 (14.XII.31): Die Grube wird von einer Gasleitung angeschnitten und liegt im nördlichen Teil des Unterwerkes an der Voltastraße. Über dem alten Niveau liegt eine 55 cm mächtige, neuzeitliche Auffüllung, darunter folgt mit 40 cm eine nach-La Tènezeitliche Humusschicht. Die in West-Ostrichtung geschnittene Grube hat eine steile Westwand, währenddem die Ostwand weniger steil und geknickt ist. Die Grube kann nur bis zur Sohle des Leitungsgrabens beobachtet werden, die 2,15 m unter der heutigen

Oberfläche liegt. Die obere Partie des Grubeninhaltes stellt eine graue, kieshaltige Schicht dar, die sackartig in die untere, schwarze, aschehaltige Auffüllung eingesenkt ist. In diesen Abfallsschichten liegen die Funde, wie Gefäßscherben von Amphoren, grober, geglätteter und bemalter Keramik, sowie auf einer Seite glatt gestrichene, rotgebrannte Lehmbrocken, die von einem Boden- oder Wandbelag herrühren.

Gruben 73, 74, 75 (17.XII.31): Diese ganz flachen Gruben werden vom Bagger im Kellergang des südöstlichen Teils des Unterwerkes geschnitten und liefern nur spärliche Funde, können auch nicht eingehend beobachtet werden.

Grube 76 (14.I.32): Nördlich des Unterwerkes in der separaten Regler- und Transformatorenstation werden in einem Leitungsgraben die Überreste einer Grube geschnitten. Sie sind von einer jüngeren Flußablagerung überdeckt, wobei der Großteil der Grube weggeschwemmt wurde. Unter einer neuzeitlichen, schwarzen Auffüllung von 50 cm Mächtigkeit lagert eine Kiesschicht, die unten in feinen Schwemmsand übergeht. Der Überrest der Grube, eine schwarze, aschehaltige Linse, mißt 1,78 m in der Breite und ist ca. 35 cm tief. An Funden werden zur Hauptsache Knochen geborgen, daneben aber auch das Fragment einer Nauheimerfibel.

Grube 77 (21.I.32): Sie wird durch eine Fundamentmauer im mittleren Gebäudeteil des Unterwerkes an der Voltastraße geschnitten. Ein Profil kann nicht aufgenommen, jedoch können die Funde gesammelt werden, die reichlich vertreten sind.

Es werden dieser Grube im Ganzen 169 Gegenstände entnommen, worunter der Keramik am meisten Stücke zufallen. Eine Münze aus Potin (Nr. 1932 . 1658, Abb. 9, c) liegt in der obern Partie der Grubenausfüllung. Ferner treten drei durchbohrte Scherbenrunden (Nr. 1932 . 1266—1268) sowie ein ebensolches, undurchbohrtes (Nr. 1932 . 1304) zu Tage, alle vier aus Scherben geglätteter Keramik hergestellt (vgl. Abb. 5). Einige gebrannte Lehmbrocken haben je eine ebene Fläche und gehören wohl einem Boden- oder Wandbelag an, liegen aber gestört in der Grube.

Gruben 78 u. 79: Die beiden Gruben sind wegen des vorgeschrittenen Standes der Bauarbeiten nicht vermeßbar, sodaß nur in Eile die Funde gesammelt werden können. Aus Scherben können zwei Kochtöpfe aus schwarz-braunem Thon mit Grübchengürtel ergänzt werden (Nr. 1932 . 1686—1687, Abb. 12, b-c).

Grube 80 (4.IV.32): Die Grube kommt östlich der Fabrikstraße in einer Gasleitung zum Vorschein und wurde schon im Jahre 1911 angeschnitten, konnte aber damals nicht ganz ausgebeutet werden. Unter einer humösen Auffüllung von 1,5 m Mächtigkeit folgen Kiesschichten, in die die Grube 1,7 m tief versenkt ist. Die braune, humöse Grubenausfüllung ist mit Kieselsteinen durchsetzt, enthält gallische Gefäßscherben und ist mit wenig Asche vermischt. In der gleichmäßigen Auffüllung liegen in 2,5 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche die Überreste von mindestens vier menschlichen Skeletten. Das eine Skelett hat die Beine an den Körper angezogen und liegt mit Kopf im Norden, nach Süden gerichtet; das andere Skelett liegt in umgekehrter Richtung. Das Durcheinander von menschlichen Knochen inmitten von Tierknochen und Scherben macht nicht den Eindruck einer Bestattung, sondern einer flüchtigen Verscharrung. Die Schicht über den Skeletten ist nicht gestört, sodaß es sich um Knochen aus der La Tènezeit handeln muß. Welche Bedeutung diese menschlichen Überreste haben, bleibt rätselhaft. Teilweise scheint es sich um mehr oder weniger zusammenhängende Skelette in die Grube geworfener Leichen zu handeln, andererseits aber erhält man von den z. T. wirt durcheinanderliegenden Knochen den Eindruck, es handle sich um irgendwo gesammelte Skelettreste, die in eine Abfallgrube geworfen wurden. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die Hockerbestattungen hingewiesen, die in Gruben am Elsässer Rheinweg beobachtet wurden, wobei sich vermuten läßt, es handle sich um analoge Fundumstände wie in Grube 80. Auch in diesen, von Stehlin beschriebenen Gruben fanden sich menschliche Skelettreste neben Tierknochen und Gefäßscherben, «deren nähere Beziehung zur Lage der Skelette nicht mehr festgestellt werden konnte» (vgl. «Anzeiger» 1934, S. 267).

Die Funde setzen sich zur Hauptsache aus Amphorenscherben und solchen der groben Keramik zusammen, bemalte Gefäßfragmente sind seltener. Östlich anschließend an die West-Ost geschnittene große Grube von 4,5 m Breite und 1,7 m Tiefe beobachtet man eine kleine Grube, die 1,2 m in die Kiesschicht eingetieft ist und die 1,5 m in der

Breite mißt. Diese Nebengrube birgt in einer schwarzen Auffüllung nur Knochen von Tieren.

Grube 81 (19.VII.31): Im Verbindungstunnel vom Unterwerk zur Dampfzentrale durch die Voltastraße wird diese Grube geschnitten. Sie ist in west-östlicher Richtung getroffen, mißt ca. 4 m in der Länge und 1,84 m an der breitesten Stelle. Über dem anstehenden Kies lagert eine 1,9 m mächtige, junge Auffüllschicht. Die Grube ist 1 m in den Kies eingetieft. Die Beschaffenheit der Grubenausfüllung kann nicht näher beobachtet werden.

Das Fragment einer Nauheimerfibel mit gezähntem, schmalem Bügel (Nr. 1932 . 1660) ist der einzige Metallgegenstand neben einer großen Menge grober und geglätteter Keramikfragmente; seltener sind Amphorenscherben und Überreste der bemalten Töpferware.

Grube 82 (23.III.36): Auf dem Areal der Firma Durand-Huguenin wird 1936 beim Ausheben des Kellers einer Pyridin-Destillationsanlage eine Grube geschnitten, die in den oberen Partien schon durch frühere Grabarbeiten gestört worden war. Die Grube mißt in der Breite im Minimum 2,5 m. Die steilen Grubenwände sind von lockeren, aschehaltigen Schichten überdeckt, die vom Grubenrand schief gegen die Mitte gelagert sind; sie enthalten Tierknochen und wenig gallische Scherben, offensichtlich Abfall. Zwischen die Aschelagen sind gelegentlich auch reine Kiesschichten eingelagert.

Eine neuzeitliche Grube: Im Frühjahr 1937 kommt im Kelleraushub eines Warensilos des A.C.V. bei der Dreirosenbrücke, an der östlichen Wand gegen den Rhein zu eine in Sand und Kies eingetieft Grube mit senkrechten Wänden zum Vorschein. Sie liegt direkt unter dem parallel zum Rhein verlaufenden Industriegeleise und reicht bis hart unter die Oberfläche. Diese durch ihren Inhalt als neuzeitlich datierte Grube läßt sich der Form nach mit einer gallischen vergleichen, so z. B. mit der ebenfalls bis hart unter die Oberfläche reichenden Grube 15, wie sie im «Anzeiger» 1913, S. 6—7 in Fig. 4 und 5 abgebildet ist. Wie groß die neuzeitliche Abfallgrube ursprünglich war, läßt sich jedoch nicht mehr feststellen, da dieselbe nur in einer Schnittebene zu beobachten ist. Im Einzelnen zeigen sich folgende Verhältnisse: Die oberste Schicht besteht aus Bahnschotter. Es folgt darunter eine Schwemmsandablagerung. Solche Ablagerungen wurden auch weiter vom Rhein entfernt schon beobachtet. Sie sind in der Regel jünger als die gallischen Gruben, sodaß vielleicht Überschwemmungen zur Aufgabe der Siedlung geführt haben können. Unter der Schwemmsandschicht folgen die normalen Kiesbänke. Unsere Grube durchfährt beide Schichten und enthält eine dunkelbraun verfärbte, humöse Auffüllung, die leicht mit Kies durchsetzt ist. Eine obere, lockere Lage ist mit Steinkohlen und Pechstücken vermischt; diese ist sackartig in eine kompaktere Grubenausfüllung eingesenkt. Die tieferen Schichten enthalten hartgebrannte, rote Thonscherben, die z. T. grün glasiert sind. Wenige Zentimeter über der Grubensohle findet sich eine Tabakpfeife aus hellgelbem Thon vom Ende des 18. Jahrhunderts, womit die Grube datiert ist.

Zusammenfassend kann über die von Dr. R. Laur beobachteten gallischen Gruben gesagt werden, daß diese, soweit sie studiert werden konnten, Abfallgruben darstellen, wie dies bei einigen Gruben auch schon Dr. K. Stehlin feststellte (s. «Anzeiger» 1934, S. 264), was vor allem aus der Lagerung der Schichten geschlossen werden muß, die hauptsächlich aus Asche bestehen und in welche unbrauchbar gewordene Gegenstände eingelagert sind. Diese sind in schiefer Lage, wie sie vom Rand her hineingeworfen wurden, eingebettet. Da gallische Münzen in den Gruben relativ selten sind, handelt es sich wahrscheinlich um verlorene Stücke, die mit dem Abfall ebenfalls in die Grubenauffüllung gelangten.

C. Der Hausrat.

I. Gegenstände aus Bronze.

Es wurden bei den Ausgrabungen im ganzen sieben *Fibeln* gefunden, die alle dem Nauheimertypus angehören. Ein 7,8 cm langes Stück (Nr. 1932 . 1639) mit flachem Bügel, der sich nach dem Fuß hin verschmälert, zeigt auf dem Rücken zwei Randrillen (Abb. 3, a). Eine weitere vorzüglich erhaltene Fibel (Nr. 1932 . 1638) hat

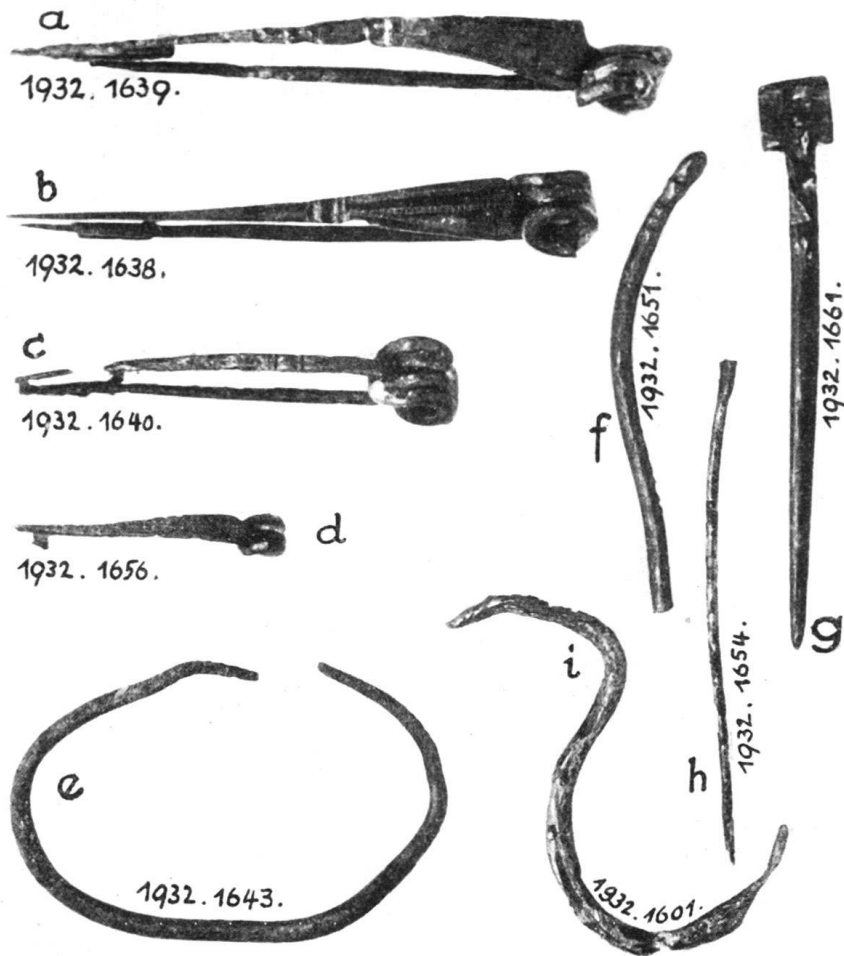


Abb. 3. Gegenstände aus Bronze (a-g) und Eisen (h-i).
(nat. Gr.).

in der Mitte des Bügels einen Querwulst mit schmalen Querrillen beiderseits. Der Rücken verbreitert sich von der Mitte aus gegen den Kopf hin und zeigt drei tiefe Längsrillen, von denen die mittlere gepunzt ist. Die Länge der Fibel mißt 6,9 cm (Abb. 3, b). Einen schmalen, vierkantigen Bügel mit zwei Querrippen in der Mitte hat eine Fibel (Nr. 1932. 1640) von 5,2 cm Länge (Abb. 3, c). Ein zierliches Stück (Nr. 1932. 1641), 4 cm lang, zeigt einen glatten, vom Fuß gegen die Spirale hin verbreiterten Bügel. Dieser Fibel ähnlich ist eine solche von 3,3 cm Länge (Nr. 1932. 1656) mit dem Unterschied, daß der Rücken mit zwei längs verlaufenden Punzenreihen verziert ist (Abb. 3, d). Ein Fragment (Nr. 1932. 1642), noch 3 cm lang, ohne Nadel und Fuß, trägt auf dem Rücken zwei Längsrillen. Ein weiteres Fibelfragment (Nr. 1932. 1660) ohne Spirale hat einen schmalen Bügel, der einen sägeartig gerillten Rücken zeigt; in gleicher Weise ist auch die Nadel gerippt. Am Fuß ist eine Drahtschlinge befestigt, die entweder zum Befestigen eines Anhängers, z. B. eines Rädchens oder zum Sichern der Nadel in der Rast diente (Länge des Fragmentes: 2,6 cm).

In einem elliptischen Ring aus Bronzedraht (Nr. 1932. 1643) mit zugespitzten Enden bei 5 cm größtem Durchmesser haben wir offenbar den *Armring* eines Kindes vor uns (Abb. 3, e). Ein rundes, leicht geschwungenes *Bronzestübchen*, das Fragment eines Bügels (Nr. 1932. 1651), hat ein eichelförmiges Ende, das andere ist ab-

gebrochen, sodaß das Stück noch 5,5 cm lang ist (Abb. 3, f). Aus einem Bronzedraht hergestellt liegt ein *Wagebalken* (Nr. 1932 . 1650) vor, mit einer Länge von 17,5 cm. In der Mitte und an jedem Ende sind Ösen angebracht, in denen je ein Ringlein eingelassen ist, die zum Aufhängen, resp. zum Befestigen der Wagschalen dienten (Abb. 4, a). Eine Wage vom Hradischt zeigt große Ähnlichkeit mit der unsrigen. Diese einfachen Wagen dienten zum Abwägen der Gold- und Silbermünzen, die bei den Kelten noch kein einheitliches Gewicht hatten; sie sind deshalb allgemein verbreitet (vgl. Pic, a.a.O. Taf. XXVII, Abb. 3—5 und S. 75). In derselben, einfachen Ausführung waren auch bei uns bis zum Anfang des 19. Jahrh. die Goldwagen im Gebrauch. Ein *Stilus* aus Bronze (Nr. 1932 . 1661) zeigt einen quadratischen Glätter, der leicht gewölbt ist; der Schafthals ist mit eingefeilten Kerbverzierungen geschmückt (Abb. 3, g). Das Ende des 6,7 cm langen Gerätes ist zugespitzt. Ein 2,1 cm breites und 2,5 cm langes *Bronzeband* (Nr. 1932 . 1655) mit zwei getriebenen Randwülsten zeigt beiderseits Spuren von Holzfasern und rührt wohl von einem Beschlag her.

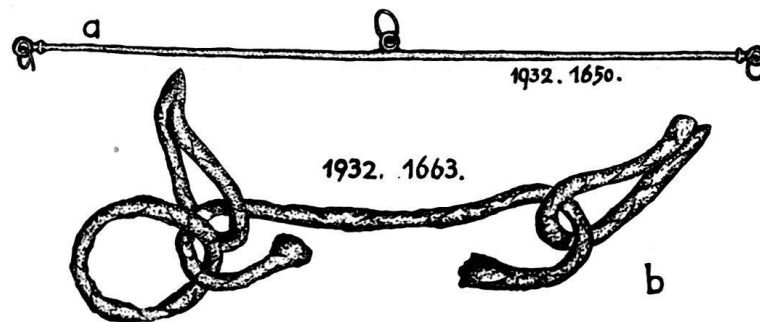


Abb. 4. Wagebalken aus Bronze (a) und Pferdetrense aus Eisen (b).
($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

2. Gegenstände aus Eisen.

Das Fragment einer *Nadel* (Nr. 1932 . 1654) mit abgebrochenem Öhr ist 6 cm lang (Abb. 3, h). Ein S-förmiger *Haken* (Nr. 1932 . 1601) von der Gestalt unserer Fleischhaken (Abb. 3, i) ist 5 cm lang. Eine *Pferdetrense* (Nr. 1932 . 1663) mit 9,5 cm langer Gebißstange, die beiderseits zu einem Haken abgebogen ist, entspricht, da sie relativ klein ist, der durch die Knochenfunde nachgewiesenen, kleinen Pferderasse («Anzeiger» 1914, S. 1—2). In den beiden Endhaken der Gebißstange ist ein Kettengelenk, im einen dazu noch ein Ring befestigt (Abb. 4, b). Eine Pferdetrense vom Hradischt (Pic, a.a.O. Taf. XXX, Fig. 13) zeigt entsprechend dem Basler Fundstück ebenfalls eine Stangenlänge von 9,5 cm; desgleichen sind auch von La Tène entsprechende Funde bekannt (Vouga, La Tène, Taf. XXXVI), was für eine allgemeine Verbreitung der kleinen Pferderasse in der La Tène-Zeit spricht.

3. Gegenstände aus Glas.

Das Fragment eines schmalen *Armringes* aus blauem Glas (Nr. 1932 . 1653) von dreieckigem Querschnitt mit abgerundeten Kanten, wie sie im Gräberfeld in ganzen Stücken gefunden wurden («Anzeiger» 1936, S. 246—247), kam in einer Grube zum Vorschein. Des weitern liegt ein Bruchstück eines farblosen *Glasringes* (Nr. 1932 . 1652) mit eingeschmolzenen, blauen Schmelzstreifen vor. Die Scherbe eines kugelige *Krügleins* aus dickwandigem Glas zeigt durch Brand hervorgerufene irisierende Oberfläche (Nr. 1932 . 1350). Es ist dies das einzige Fragment eines Glasgefäßes aus der gallischen Ansiedlung bei der Gasfabrik.

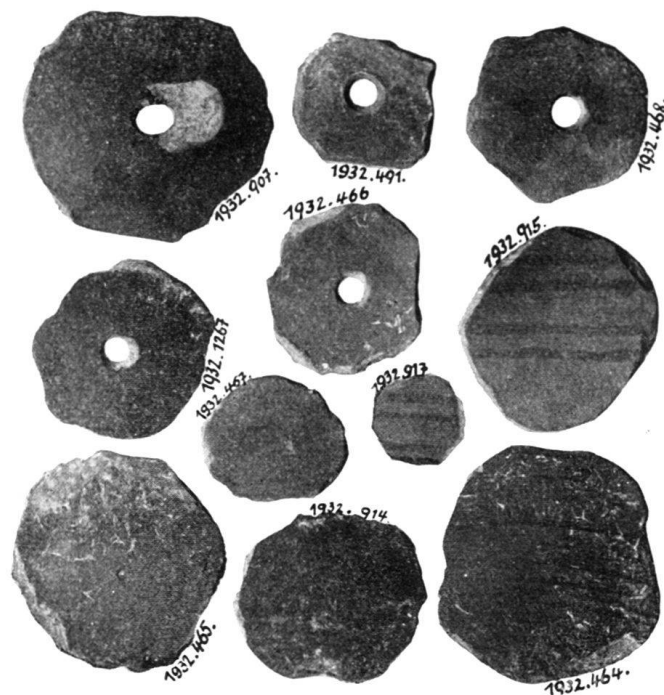


Abb. 5. Schervenrundel aus grobem, geglättetem und bemaltem Thon.
($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

4. Gegenstände aus Thon.

Unter den 25 *Schervenrundeln* mit und ohne ausgebohrtem Zentralloch, wie sie schon bei frühern Ausgrabungen gefunden wurden («Anzeiger» 1914, S. 9, Abb. 3 und 1917, S. 162, Abb. 1), zeigen die 10 durchbohrten Stücke Durchmesser von 5—7 cm, sind aus Scherven geglätteter und bemalter Keramik hergestellt und dienten wahrscheinlich als Netzbeschwerer in der Flußfischerei (vgl. Abb. 5). Dafür spricht vor allem auch die starke Abrollung der Bruchkanten an einzelnen Exemplaren, die offenbar lange Zeit im Gebrauch waren. 15 undurchbohrte Schervenrundel von 2,5 bis 8,5 cm Durchmesser, aus Scherven der groben, geglätteten und bemalten Töpferware zurechtgeschlagen (vgl. Abb. 5), werden etwa als Spielsteine gedeutet und sind in vielen prähistorischen und römischen Schichten gefunden worden.

Zwei sorgfältig oberhalb des Fußstückes abgeschnittene Gefäßoberteile aus geglätteter Töpferware (Abb. 6) stellen einzigartige Fundstücke dar, zu denen sich in der Literatur keine Parallelen nachweisen ließen. Beide Exemplare haben einen engen Hals, der sich gegen die abgeschnittene Partie hin trichterförmig erweitert, sodaß sich die Vermutung aufdrängt, es handle sich dabei um *Schalltrichter*, die ähnlich verwendet wurden, wie unsere Sennen in den Alpen den Milchtrichter beim Rufen des Alpsegens benützen (Abb. 7). Möglicherweise stellt auch eine weißgrundige Tonne, mit roten Bändern bemalt (Nr. 1915. 344), ebenfalls oberhalb des Bodens scharf abgeschnitten, ein entsprechendes Stück dar («Anzeiger» 1919, S. 75, Abb. 4, 5). Versuche mit diesen sorgfältig abgeschnittenen, vollständig erhaltenen Gefäßpartien haben ergeben, daß in solchen dünnwandigen Thontrichtern eine sehr intensive Lautverstärkung stattfindet, sodaß dieser Deutung als Schalltrichter alle Wahrscheinlichkeit zukommt.

Das eine Stück, ein Krug (Nr. 1932. 1012) vom Typus II («Anzeiger» 1918, S. 88, 92, Abb. 4, 10—11) ist außen braun und grau gefleckt, zeigt schwarze, eingeglättete

Linien, und der Thon hat im Kern rötlich-braune Farbe. Der enge Hals hat einen trichterförmigen, nach außen umgelegten Rand (Abb. 6, a und Abb. 17, b). Der Außenrand wie auch die obere Wandpartie sind geglättet. Ein schmaler Wulst umzieht den Hals, ein breiter die Schulter. Unterhalb der geglätteten Wandpartie erblickt man ein Zierband, das sich aus eingeglätteten Wellenlinien zwischen zwei Horizontalen zusammensetzt. Ein weiteres gleiches Zierband umzieht die untere Gefäßpartie. Es folgt nach unten zu nochmals eine eingeglättete Linie, an deren Stelle das Gefäß durch Ritzen mittels eines scharfen Werkzeuges von der Fußpartie getrennt

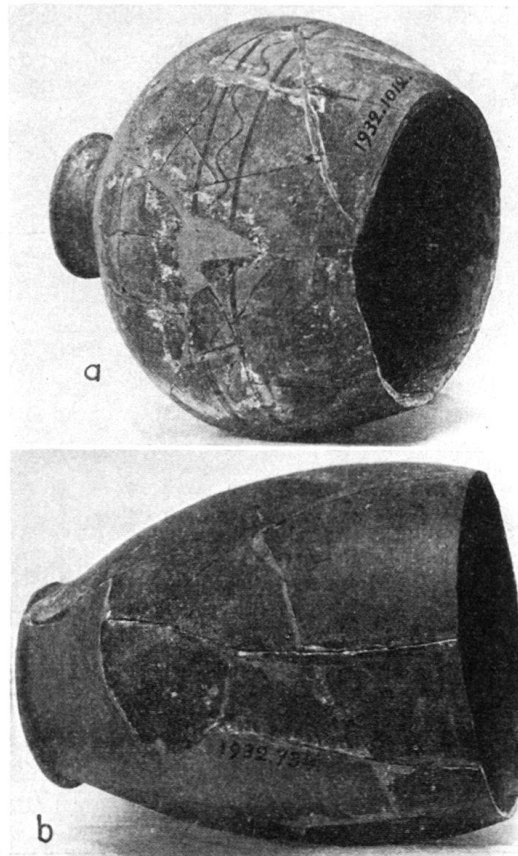


Abb. 6. Zwei unten abgeschnittene Gefäße, wohl als Schalltrichter verwendet.
(ca. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.).

wurde. Der Hals zeigt eine Randweite von 11 cm, der größte Bauchdurchmesser beträgt 30 cm, die Höhe 29 cm. Ebenfalls scharf abgeschnitten und ohne Fußstück ist eine Tonne (Nr. 1932 . 734; vgl. «Anzeiger» 1918, S. 90) aus hellbraunem Thon, beiderseits schwarz. Unter der wulstigen Randlippe des engen Halses liegt eine eingeglättete Rille (Abb. 6, b und Abb. 17, c). Der schwach angedeutete Hals läuft sanft in die Wandung über, die dicht von eingeglätteten Querlinien bedeckt ist (vgl. «Anzeiger» 1921, S. 181). Unmittelbar unterhalb der größten Bauchweite, die 19 cm mißt, ist das Gefäß abgeschnitten. Randweite und Höhe dieses Thontrichters messen 10,7 cm und 28 cm.



Abb. 7. Verwendung des Milchtrichters als Sprachrohr in den Alpen.

5. Gegenstände aus Knochen.

Ein zugespitzter Röhrenknochen (Nr. 1932 . 1647) mit abgesägtem Gelenkkopf ist 9,7 cm lang, zeigt eine künstlich ausgeweitete Markhöhle und diente als *Griff* eines Werkzeuges (vgl. Pic, a.a.O. Taf. XLII, Fig. 18). Ein 4 cm langer *Zylinder* (Abb. 8), aus einem Röhrenknochen geschnitten (Nr. 1932 . 1649), ist der Länge nach durch-



Abb. 8. Griff aus Knochen. (nat. Gr.).

bohrt und hat auf der einen Schmalseite einen 2,2 cm langen und 0,8 cm breiten Schlitz. Die Außenseite ist verziert: an den beiden Ecken erblickt man je drei umlaufende parallele Rillen, während die dem Schlitz gegenüberliegende Wandung im Zickzack angeordnete, konzentrische Kreise zeigt. Das Stück wurde bis jetzt als Knauf eines Werkzeuges oder eines Messers erklärt, wobei der Dorn in den Schlitz

eingelassen worden wäre. Wahrscheinlicher ist aber, daß eine lederne Riemenschlaufe durch den Schlitz gezogen und im Innern des Zylinders durch einen Holzknebel festgehalten wurde. In dieser Weise könnte der Gegenstand etwa am Riemenzeug eines Pferdes angebracht gewesen sein. Auf dem Hradischt sind solche Knochenzylinder mit entsprechender Verzierungsart in größerer Zahl bekannt geworden (vgl. Pic, a.a.O. Taf. XLV, Fig. 1—8 und S. 89).

6. Die Münzen.

Während bei den frühern Ausgrabungen in der gallischen Ansiedlung wie auch im Gräberfeld keine Münzen gefunden wurden, förderten die Ausgrabungen 1931/32 vier gegossene, z. T. schlecht erhaltene Münzen aus Bronze und Potin mit menschlichem Kopf im Avers und stark stilisierter Tierfigur im Revers zutage (Abb. 9).



Abb. 9. Gallische Münzen aus Bronze und Potin.

a. 1932 . 1648. b. 1932 . 1657. c. 1932 . 1658. d. 1932 . 1662.
(nat. Gr.).

Drei der Münzen zeigen auf dem Avers einen grob stilisierten menschlichen Kopf mit einfachem oder doppeltem Stirnband, während auf dem Revers ein stilisierter Stier dargestellt ist. Diese Münzbilder gehen auf einen massaliotischen Prototyp zurück, der auf der Vorderseite einen Apollokopf mit Stirnband und Lorbeerkranz und auf der Rückseite einen Stier mit erhobenem Schweif zeigt. (Vgl. A. Blanchet, *Manuel de Numismatique française I, Monnaies frappées en Gaule*, 1912, S. 27, Fig. 25). Diese sogen. Sequanermünzen sind unter den aus der Schweiz bekannten keltischen Münzen am häufigsten (vgl. E. Vogt, *Zur gallischen Numismatik der Schweiz*, Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1932, S. 100).

Eine Münze aus Feinbronze (Nr. 1932 . 1648) zeigt im Avers einen plump dargestellten Kopf mit kurzem Hals, Blick nach links (Abb. 9, a). Stirnband und Lorbeerkranz, wie sie auf dem Prototyp zu erkennen sind, werden durch zwei parallele, von der Stirn zum Nacken verlaufende Wülste angedeutet. Auf dem Revers erblickt

man einen zum Sprung ansetzenden Stier nach links. Der lange Schweif zieht sich leicht geschwungen durch den obern Münzabschnitt bis zum Rand hin. Eine Münze aus Potin vom selben Typus (Nr. 1932 . 1657) fällt durch die scharfen Umriss der Münzbilder auf (Abb. 9, b). Avers und Revers sind mit einem erhabenen Rand umrahmt. Eine Partie der gut gegossenen Münze ist stark korrodiert. Ein weiteres Stück desselben Typus, ebenfalls aus Potin (Nr. 1932 . 1658), zeigt im Avers den menschlichen Kopf mit einfachem Stirnband (Abb. 9, c). Sehr gut ist der Stier auf dem Revers ausgebildet: mit erhobenem Schweif setzt das Tier zum Sprung nach links an, wobei das auffallend dünne Hinterbein im Sprunggelenk gebogen ist und dem Münzbild als Standlinie dient. Offenbar wurde bei der Herstellung dieser Münze die Gußform nur zu einem Teil ausgegossen, sodaß das Stück nicht wie sonst üblich rund ist. Als weiteren Typus einer gallischen Münze liefert die Ansiedlung ein stark beschädigtes Stück mit nach links blickendem menschlichem Kopf im Avers und einem nach links gerichteten Eber im Revers (Nr. 1932 . 1662). Der menschliche Kopf mit grob stilisierten Haarsträhnen und einfachem Stirnband ist nur teilweise noch erhalten (Abb. 9, d). Um den Hals ist durch eine Reihe perlschnurartig angeordneter Punkte ein Torques angedeutet (vgl. A. Blanchet, a.a.O. S. 68, Fig. 118). Vom Eber auf dem Revers sind nur noch das gebeugte Vorderbein und die horizontale Standlinie des Münzbildes zu bemerken, sowie in der Mitte unter dem Eber die stark abgeschliffenen Überreste einer stilisierten Lilie.

D. Die Keramik.

Die keramischen Funde lassen sich in die bisher bekannt gewordene Formenreihe einordnen. Es wurden in den Gruben, wie dies schon bei den früheren Ausgrabungen der Fall war, keine ganzen Gefäße gefunden, jedoch neben einer großen Anzahl von Scherben einige Gefäßfragmente, die sich zu ganzen Gefäßen zusammensetzen ließen.

1. Amphoren.

Fragmente von Amphoren sind in den Gruben recht häufig. Sie gehören ausschließlich dem importierten, republikanischen, schlanken Amphorentypus an («Anzeiger» 1917, S. 168, Abb. 8), sind meistens aus blaßrotem oder gelblichem Thon hergestellt und zeigen oft Reste weißen oder hellgelben Farbüberzuges.



Abb. 10. Amphorenstempel. (nat. Gr.).

Unter den etwa 100 Henkeln fanden sich bloß drei, die oben einen *Stempel* aufwiesen. Der eine (Nr. 1928 . 2469) zeigt in einem länglichen Rechteck den Töpfernamen ISID in erhabener Schrift (Abb. 10). Die beiden anderen (Nr. 1928 . 2467, 2468) enthalten, ebenfalls in einem länglichen Rechteck, den Buchstaben D in erhabener Schrift.

2. Grobe Töpferware.

Große, einfache Kochhüfen.

Ein größeres Randstück (Nr. 1932 . 747) zeigt an der Außenwand schwarzgraue Tönung mit hellbrauner und ziegelroter Verfärbung (Abb. 11, a) und ist im Bruch rötlichgrau (vgl. «Anzeiger» 1917, S. 170).

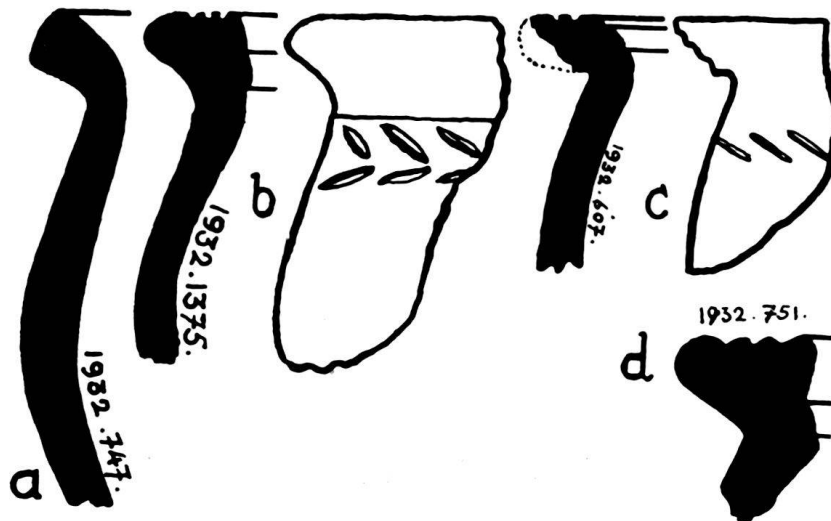


Abb. 11 Grobe Töpferware.

a. Großer, einfacher Kochhafen. b-d. Große verzierte Kochhäfen.
Randprofile. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

Große, verzierte Kochhäfen.

Die wenigen Reste verzierter Kochhäfen (Abb. 11, b—d) sind mit Quarzkörnern und Glimmer stark durchsetzt (vgl. «Anzeiger» 1917, S. 230). Während das eine Randstück (Nr. 1932 . 607) durch Brand geschwärzt ist (Abb. 11, c), erscheinen die beiden anderen Scherben noch in der ursprünglichen hellbraunen Naturfarbe, sowohl an der Außen- und Innenwand wie im Bruch.

Verzierte Kochtöpfe.

Fragmente von handgeformten, verzierten Kochtöpfen konnten zu ganzen Gefäßen zusammengestellt werden. Diese lassen sich mit einer Ausnahme in der bisherigen Typenreihe unterbringen («Anzeiger» 1917, S. 232—241).

Dem Typus II: «Ohne jede Glättung des Halses, ohne Strichelung der Wandung, mit einfachem Grübchengürtel oben» («Anzeiger» 1917, S. 234) gehört ein kleiner Topf an (Nr. 1932 . 635). Der Rand ist ausladend, die eingestochenen Grübchen sind länglich (Abb. 12, a). Außen ist der Thon schwarz, hellbraun und grau gefleckt, im Kern zeigt er dunkelgraue Farbe und ist mit groben Quarzkörnern vermischt. Die Höhe des Gefäßes mißt 17 cm, die Randweite 13 cm und der größte Bauchdurchmesser 15 cm. Ein Topf vom selben Typus (Nr. 1932 . 1687) aus schwarz und grau geflecktem Thon hat einen schwach ausladenden Rand und einen einfachen Grübchengürtel auf der Schulter (Abb. 12, b). Es messen die Höhe 22,5 cm, die Randweite 14,5 cm und der Bauchdurchmesser 19 cm.

Zu Typus III, mit denselben Eigenschaften wie der vorhergehende, nur mit doppeltem Grübchengürtel («Anzeiger» 1917, S. 235), zählt ein weitbauchiger Topf (Abb. 12, c) aus schwarz-grauem Thon mit ebensolchem Kern (Nr. 1932 . 1686). Der Rand ist ausladend, der doppelte Grübchengürtel unregelmäßig eingestochen. Der Boden des Gefäßes ist nicht mehr erhalten, sodaß die Höhe noch 21 cm mißt; die Randweite beträgt 18,3 cm, der Bauchdurchmesser 22 cm. Ein weiterer Kochtopf (Nr. 1932 . 1011) vom nämlichen Typus mit schwarz-grauer Schulter und Randpartie und durch das Herdfeuer gerötetem unterem Gefäßteil hat einen doppelten Gürtel breiter Grübchen auf der Schulter (Abb. 12, d). Der Rand ist dick, unregelmäßig geformt und oben glatt abgestrichen. Im Kern ist der Thon rotbraun. Der 24 cm hohe Topf hat eine Randweite von 19,5 cm und eine Standfläche von 10,5 cm Durchmesser.

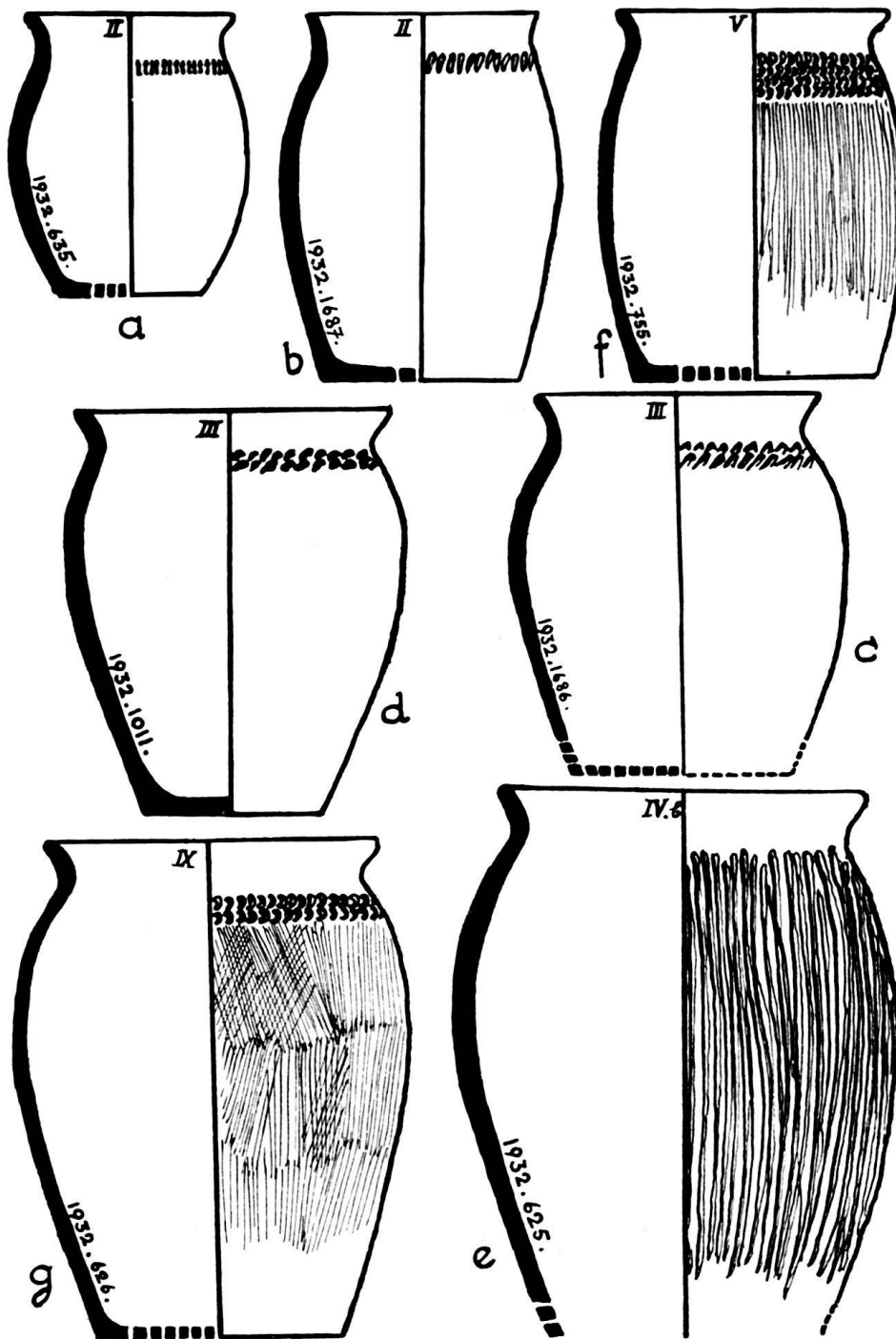


Abb. 12. Grobe Töpferware.

Verzierte Kochtöpfe (Typus II, III, IV b, V, IX). Ergänzte Gefäße.
($\frac{1}{5}$ nat. Gr.).

Typus IV b «Ohne Glättung des Halses, mit gestrichelter Wandung» wurde neu aufgestellt und ist durch einen riesigen Kochtopf (Nr. 1932 . 625) aus hellbraunem Thon, stellenweise durch Brand geschwärzt, vertreten (Abb. 12, e). Dieser neue Typus ist im «Anzeiger» 1917 auf Seite 236 einzufügen. Der ausladende Rand ist gegen die

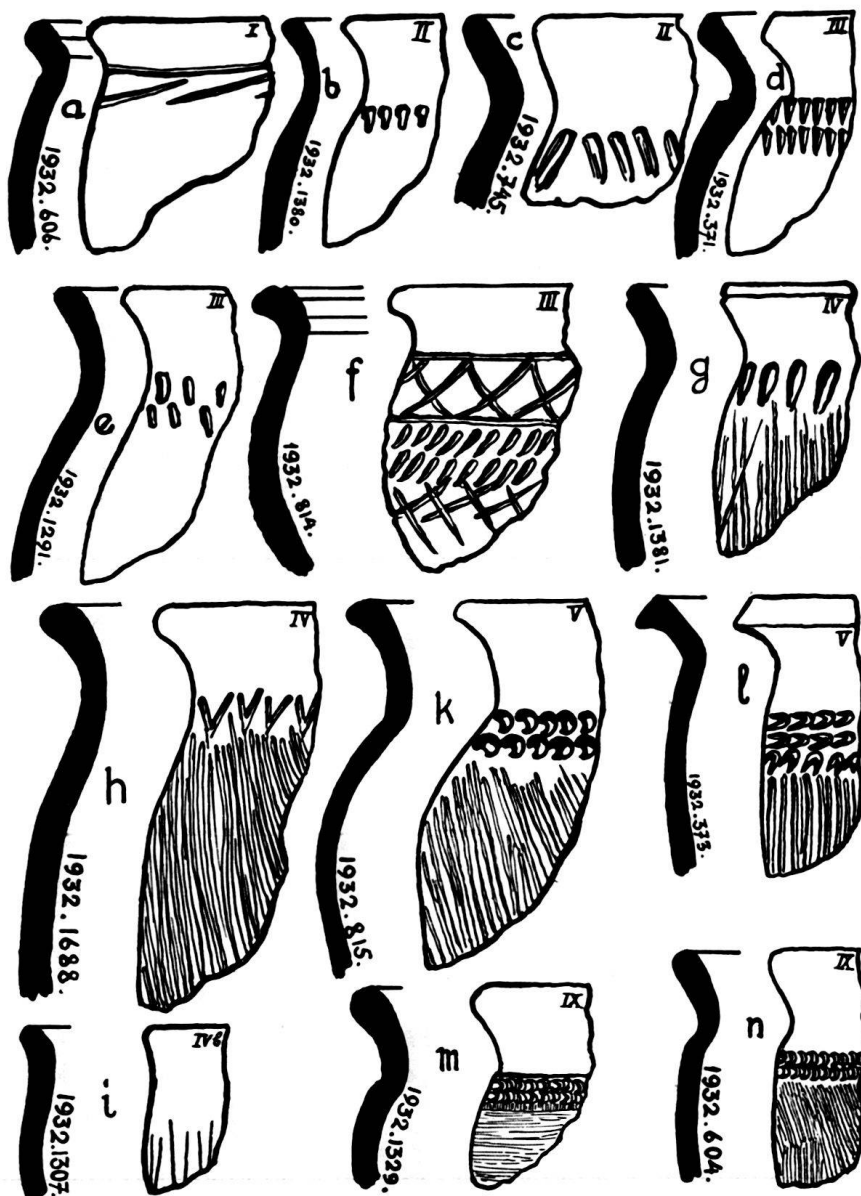


Abb. 13. Grobe Töpferware.
Verzierte Kochtöpfe (Typus I-V, IX). Randprofile.
($\frac{1}{3}$ nat. Gr.).

grob vertikal gekämmte Wandung durch eine Furche leicht abgesetzt. Gegen den nicht mehr erhaltenen Boden hin ist die untere Wandpartie abgestrichen, wodurch das grobkörnige Magerungsmaterial mitgerissen und so eine unregelmäßig gerauhte Oberfläche erzeugt wurde. Die Gefäßhöhe mißt noch 31 cm, die Randweite 23 cm und der Bauchdurchmesser 27 cm.

Ein Topf (Nr. 1932. 755) hat einen leicht nach außen umgelegten Rand (Abb. 12, f), vierfachen Gürtel halbmondförmiger Grübchen und in der obern Gefäßpartie vertikal gestrichelte Wandung, gehört also zu Typus V («Anzeiger» 1917, S. 237). Oben ist der Thon lederbraun und schwarz-grau, die untere Gefäßpartie erscheint durch das Herdfeuer rotgebrannt. Höhe 22,5 cm; Randweite 16,5 cm; Bauchdurchmesser 18,5 cm.

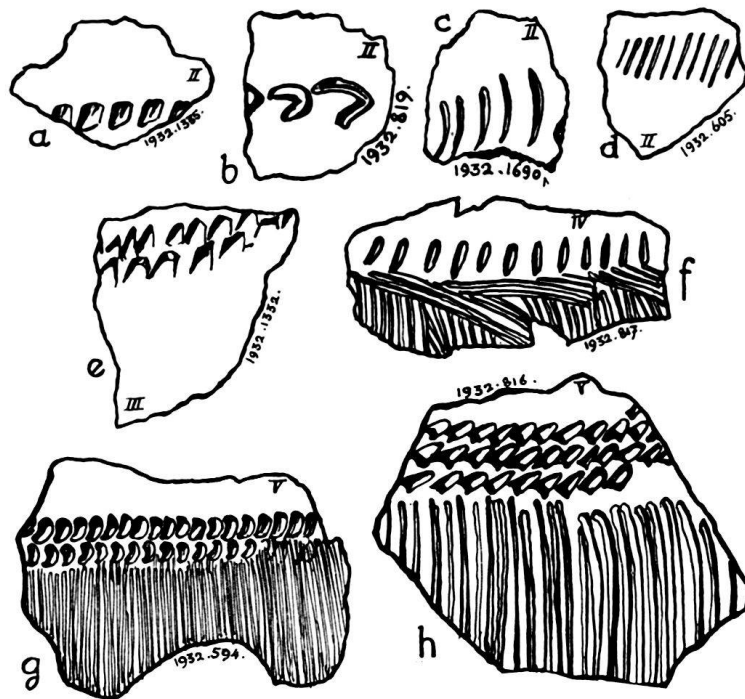


Abb. 14. Grobe Töpferware.
Verzierte Kochtöpfe (Typus II-V). Wandstücke. ($\frac{1}{3}$ nat. Größe).

Typus IX «Mit geglättetem Halse, mit gestrichelter Wandung, mit mehrfachem Grübchengürtel oben» ist in einem großen, schlanken Topf (Nr. 1932 . 626) vorhanden (Abb. 12, g). Das Gefäß ist aus rötlichem und lederbraunem Thon mit rot-braunem Kern, vermischt mit grobem Magerungsmaterial, hergestellt. Der ausladende Rand zeigt eingeglätteten Glimmerüberzug, die obere Randpartie ist mit einem schwarzen Firnis überzogen (vgl. «Anzeiger» 1917, S. 241 u. 242). Auf der Schulter sitzt ein doppelter Gürtel halbmondförmiger Grübchen. Die Außenwand ist mit feinen, gekreuzten Besenstrichen verziert. Die Höhe mißt 30 cm, die Randweite 20 cm und der Bauchdurchmesser 24 cm.

Das Randstück eines Kochtopfes vom Typus III aus schwarzbraunem Thon (Nr. 1932 . 814) mit seltener Verzierung zeigt eine horizontale Randlippe, die auf der Innenseite Querrillen trägt (Abb. 13, f). Hals und Schulter sind außen mit einem breiten Ziergürtel geschmückt: auf dem Hals erblickt man zwischen zwei Horizontallinien ein Band liegender Kreuze, daran anschließend zeigt die Schulter zwei Reihen von schräggestellten, tief eingestochenen Grübchen, denen sich nach unten hin wieder ein Band liegender Kreuze anschließt. Die Verzierungen sind in den weichen, ungebrannten Thon eingetieft worden.

Weitere Randstücke und Wandscherben der Typen I—V und IX (vgl. «Anzeiger» 1917, S. 234—238, 241), die eine erwünschte Ergänzung der bis dahin beobachteten Ornamentierung bringen, sind in Abb. 13—14 zusammengestellt.

Das flache Bodenstück eines Topfes aus grauem Thon (Nr. 1932 . 1339) zeigt drei eingebaute, runde Löcher, die sich um das Zentrum gruppieren (Abb. 15). Offenbar diente das Gefäß als Siebtopf.

3. Scheibengedrehte, einfache Töpferware.

Die mit Hilfe der Drehscheibe hergestellte, aber meist etwas nachlässig geformte einfache Keramik mit rauhen Außenwänden konnte durch ein außen und im Bruch

schwarz-graues, innen bräunliches Randstück eines kleinen *Töpfes* (Nr. 1932 . 1368) weiter belegt werden (Abb. 16, a). Diese Keramik, die in der Ansiedlung nur schwach vertreten ist, bildet den Übergang zwischen der handgeformten Groben und der scheibengedrehten Geglätteten Töpferware (vgl. «Anzeiger» 1918, S. 11).

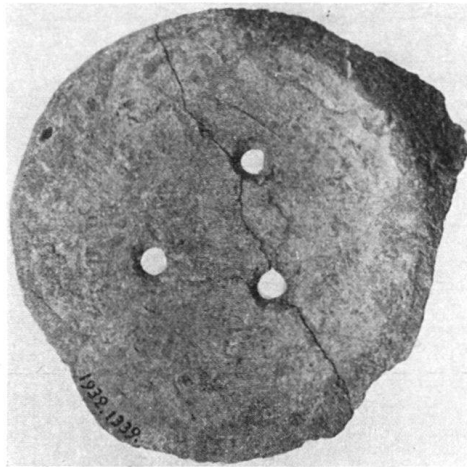


Abb. 15. Boden eines Siebtöpfes aus grober Töpferware.
($\frac{1}{2}$ nat. Größe).

4. Geglättete Töpferware.

Näpfe und Schalen.

Einige neue Profile von *Näpfen* der Typen I und VI sowie von *Schalen* des Typus IV (mit Bauchknick) sind in Abb. 16, b—g vereinigt (vgl. «Anzeiger» 1918, S. 16, 19, 21).

Töpfe.

Typus I «Mit geglättetem Hals- und Fußstück, mit senkrecht gestrichelter Wandung» ist mehrfach vertreten (s. Abb. 16, h—k); ein Randstück (Nr. 1932 . 582) besteht aus einem durchweg hell lederbraunen Thon (Abb. 16, k). Tiefschwarz ist dagegen ein größeres Gefäßstück von Typus II, mit geglättetem Hals- und Fußstück, mit eingeglätteten Querstreifen an der senkrecht gestrichelten Wandung (Abb. 16, l; vgl. «Anzeiger» 1918, S. 82–83).

Krüge.

Aus Fragmenten ließ sich das Profil eines *Riesenkruzes* aus lederbraunem und schwarzem Thon zusammenstellen (Nr. 1932 . 627). Der wulstartige Rand ist leicht nach außen umgelegt, der Hals ist geglättet und durch einen Wulst von der Wandung abgesetzt (Abb. 17, a). Unterhalb des Wulstes erblickt man zwei eingeglättete Horizontallinien und weiter unten zwischen zwei ebensolchen eine Wellenlinie, zusammen einen Gürtel bildend. Die größte Bauchweite liegt in der halben Höhe, woselbst sich ein breites Band eingeglätteter Horizontallinien um das Gefäß zieht. Gegen den Fuß hin folgt nochmals eine eingeglättete Wellenlinie zwischen zwei horizontalen Linien. Die Fußpartie mit vorstehendem, einfachem Standring ist geglättet und hat eine gehobene Bodenfläche. Während dieser Typus II unter den Krügen («Anzeiger» 1918, S. 88) bisher nur in Bruchstücken bekannt war, liegt hier ein Gefäß mit vollständigem Profil vor. Diese schlanke Krugform verjüngt sich von der Mitte aus gleichmäßig gegen den Hals und Fuß hin. Die Höhe unseres Stückes mißt 41 cm,

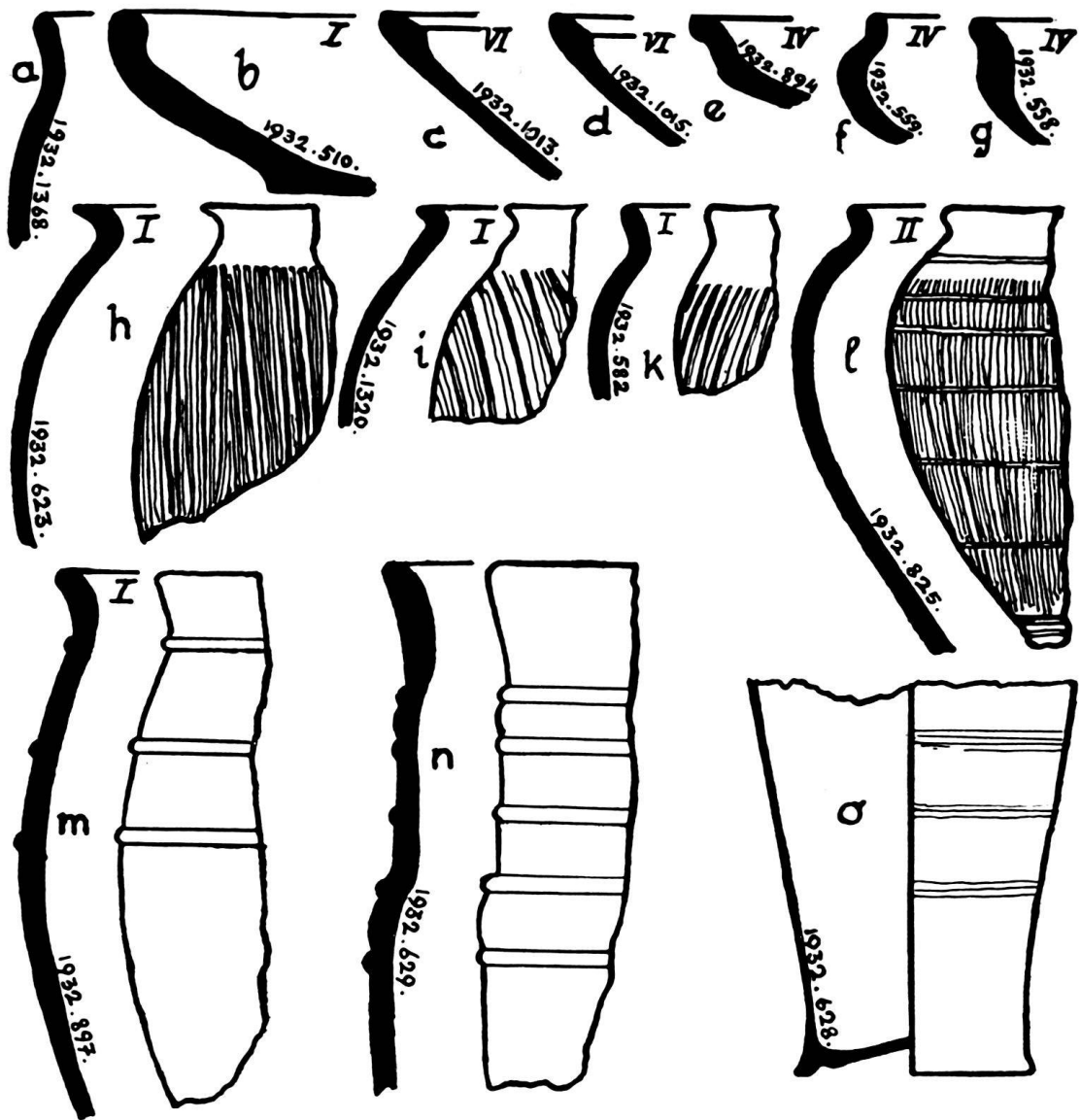


Abb. 16. Scheibengedrehte, einfache (a) und geglättete Töpferware (b-o).
 a. Topf. b-d. Näpfe (Typ. I, VI). e-g. Schalen (Typ. IV). h-l. Töpfe (Typ. I, II).
 m. Tonnenkübel (Typ. I). n-o. Humpen.
 Rand- und Bodenprofile. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.; $l: \frac{1}{3}$ nat. Gr.).

die Randweite 14 cm, der Bauchdurchmesser 29 cm und der Durchmesser des Bodens 15 cm.

An diesen Krug reiht sich das als Schalltrichter erklärte Stück (Nr. 1932 . 1012), dessen Unterteil abgeschnitten ist (s. oben S. 169-170, Abb. 6, a und 17, b).

Flaschen.

Hier verdient ein größeres Bauchstück einer geglätteten, außen geschwärzten Flasche (Nr. 1932. 566) hervorgehoben zu werden, die der im «Anzeiger» 1921, S. 178, Abb. 4, Nr. 5 abgebildeten Form entspricht.

Tonnen.

Unter den Tonnen ist das als Schalltrichter gedeutete Stück (Nr. 1932 . 734), dessen Fuß abgeschnitten ist, zu erwähnen (s. oben S. 170, Abb. 6, b und 17, c).

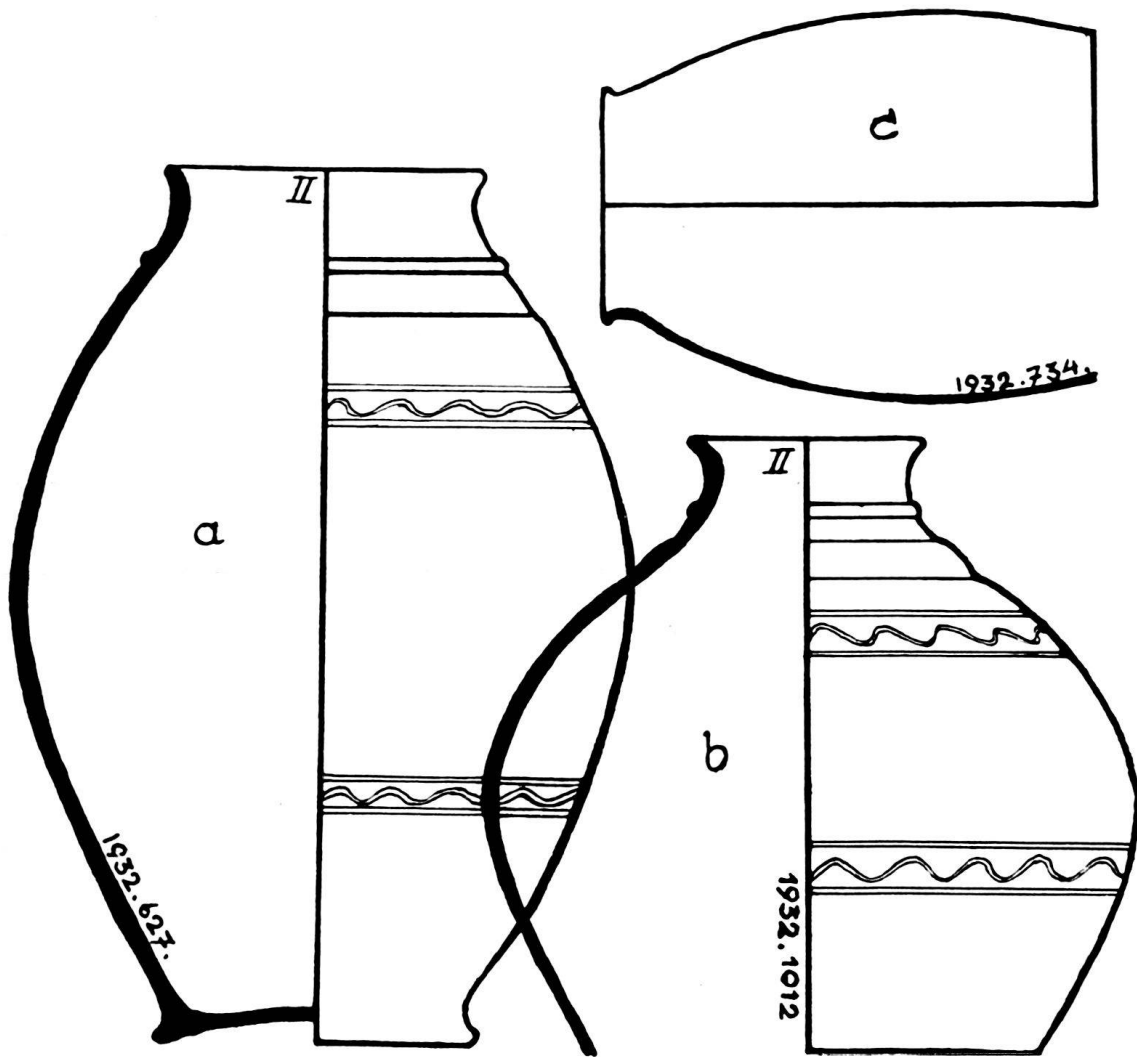


Abb. 17. Geglättete Töpferware.
a-b. Krüge (Typus II). c. Tonne. Ergänzte Gefäße. ($\frac{1}{4}$ nat. Gr.)

Tonnenkübel.

Ein interessantes größeres Fragment eines Tonnenkübels vom Typus I mit umlaufenden Wulstreifen an der Wandung (Nr. 1932 . 897) läßt auf ein Gefäß mit einer Randweite von 15 cm, einem Bauchdurchmesser von 17,2 cm und einer mutmaßlichen Höhe von ca. 27 cm schließen (Abb. 16, m). Der Thon dieses kleineren Tonnenkübels ist im Kern bräunlich-grau, innen schwarz-grau und außen tiefschwarz (vgl. «Anzeiger» 1918, S. 93-94).

Humpen.

Obwohl neuerdings mancherlei Scherben von Humpen gefunden wurden, ist es noch immer nicht gelungen, einen vollständigen Humpen zusammenzustellen (vgl. «Anzeiger» 1918, S. 96).

Ein größeres Randstück (Nr. 1932 . 629), im Bruch hellgrau, innen schwarz und an der Außenseite glänzend tiefschwarz, weist die beliebten, abwechselnd breiteren und schmälern Wulstgürtel auf (Abb. 16, n).

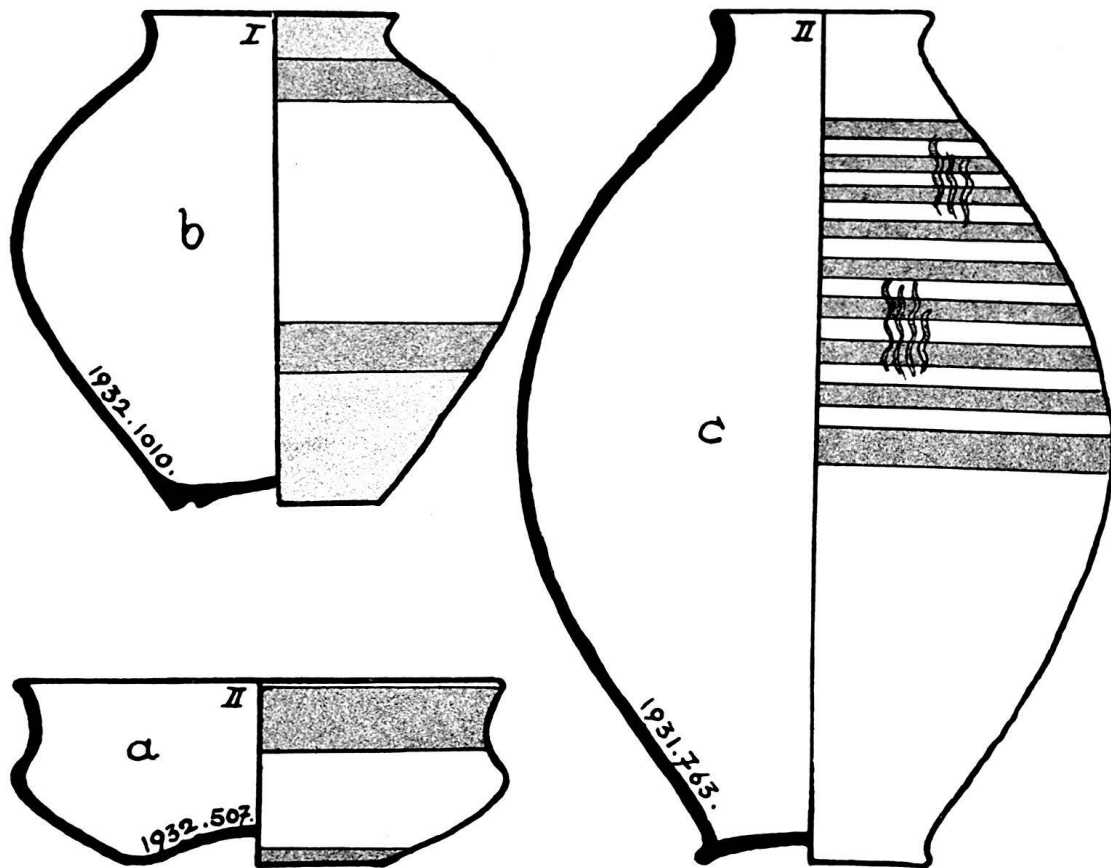


Abb. 18. Bemalte Töpferware.
a. Schale. (Typus II). b–c. Krüge (Typus I, II). Ergänzte Gefäße. ($\frac{1}{4}$ nat. Gr.).

Die untere Partie eines Humpens (Nr. 1932. 628) aus rötlichem Thon, außen schwarz und hellbraun, ist von eingeglätteten Bändern, bestehend aus 3 bis 4 parallelen Rillen umzogen (Abb. 16, o). Das Profil der Wandung verbreitert sich nach unten hin zur Fußpartie, deren Standfläche gehoben ist und die einen einfachen Standring, sowie einen konzentrischen Wulst aufweist. Die in gerader Linie aufsteigende Wandung ist in einer Höhe von 18 cm grob abgeschlagen, offenbar um das Gefäß mit beschädigter oberer Partie noch weiter benützen zu können. Der Durchmesser am zurechtgeschlagenen Rand mißt 16 cm, der Bodendurchmesser 11,5 cm. Die ursprüngliche Höhe des Gefäßes dürfte 30 cm betragen haben.

Eingeglättete Ornamente.

In Abb. 20, a—c sind einige neue, eingeglättete Ziermuster auf Scherben von meist nicht näher zu bestimmenden Gefäßen zusammengestellt. Das Stück Nr. 1932. 573 dürfte dem Typus II der Tonnenkübel angehören («Anzeiger» 1918, S. 94).

5. Bemalte Töpferware.

Schalen.

Eine Schale (Nr. 1932. 507) vom Typus II «mit ausgezogenem Halse, mit zusammengedrückter Bauchwand» («Anzeiger» 1919, S. 4—7) konnte aus Fragmenten zusammengesetzt werden (Abb. 18, a). Sie ist aus hellbraunem Thon hergestellt und

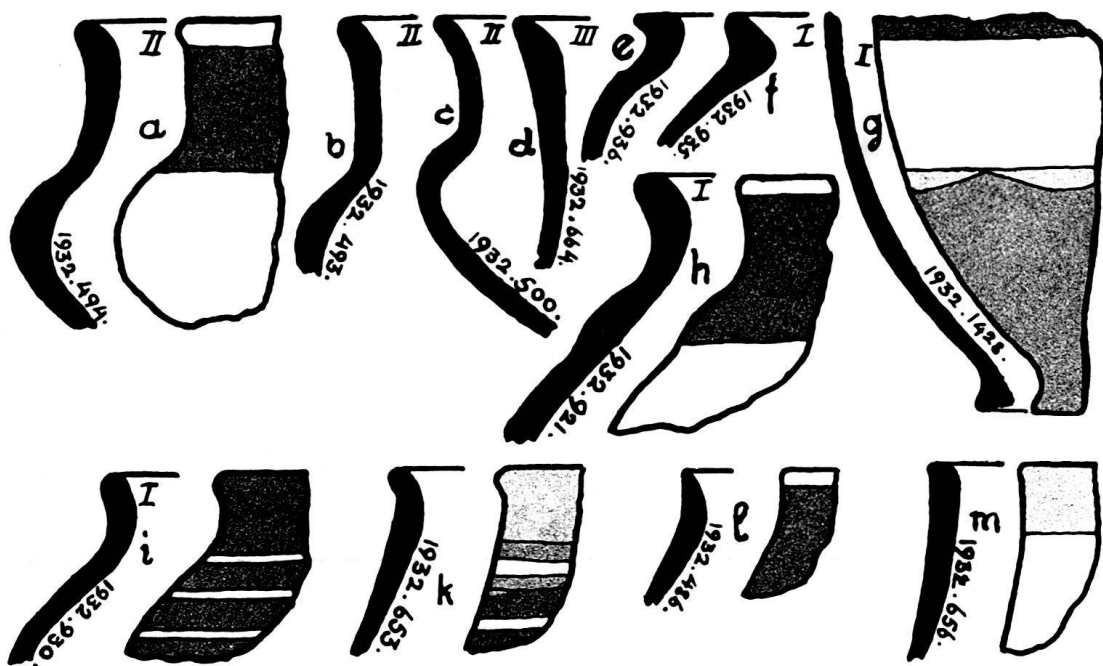


Abb. 19. Bemalte Töpferware.

a-d. Schalen (Typus II, III). e. Topf. f-i. Krüge (Typus I). k-m. Tonnen.
Rand- und Bodenprofile. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr., g: $\frac{1}{4}$ nat. Gr.).

ist außen mit einer weißen Engobe überzogen, die stellenweise mit braunen Bändern übermalt ist. Die Randlippe ist leicht nach außen gelegt und geht in den leicht einwärts geschweiften Hals über, der braun bemalt ist. Dieses breite, braune Band setzt an der Bauchwandung aus, die bis gegen das Fußstück hin weiß bleibt. Unter der stark ausgewölbten Schulter geht die Wandung in das im Zentrum gehobene Bodestück über, das geglättet, aber nicht bemalt ist. Vor der Umbiegung der Wandung in den Fuß liegt ein breites rotbraunes Band aufgemalt. Die Höhe der Schale mißt 9,5 cm, der größte Bauchdurchmesser 24 cm und die Randweite 23 cm.

Von weiteren Schalen desselben Typus liegen drei Wandungen vor (Abb. 19, a—c), deren Halsstücke rot bemalt sind, während die Bauchwand in weißer oder dunkelbrauner Färbung erscheint. Typus III mit seinem hohen Steilhals ist durch ein rotbemaltes Randstück vertreten (Abb. 19, d).

Töpfe.

Den nur wenig verbreiteten bemalten Töpfen («Anzeiger» 1919, S. 8) kann das Randstück eines dickbauchigen Töpfchens beigefügt werden (Abb. 19, e), dessen hellbrauner Thon noch Spuren eines einstigen roten Überzuges erkennen läßt. (Nr. 1932 . 936.)

Krüge.

Zwei Fußscherben (Nr. 1932 . 758 u. 1428) gehören zur ersten Gruppe von Typus I («Anzeiger» 1919, S. 66) und stammen von kugelförmigen Riesenkrügen (Abb. 19, g). Sie sind mit einer gelblichen Untermahlung versehen, über die abwechselnd rote und weiße Gürtelbänder gelegt sind, während nach unten hin die gelbliche Untermahlung sich in langgezogenen Bogen von dem naturfarbenen braunen, teilweise geglätteten Fußstück abhebt.

Von rotgrundigen kugelförmigen Krügen (Typus I, Gruppe 2), die nicht sehr häufig sind («Anzeiger» 1919, S. 68), rühren zwei Randstücke her, von denen das eine (Nr. 1932 . 935) ganz rot bemalt ist (Abb. 19, f), während der rote Überzug des

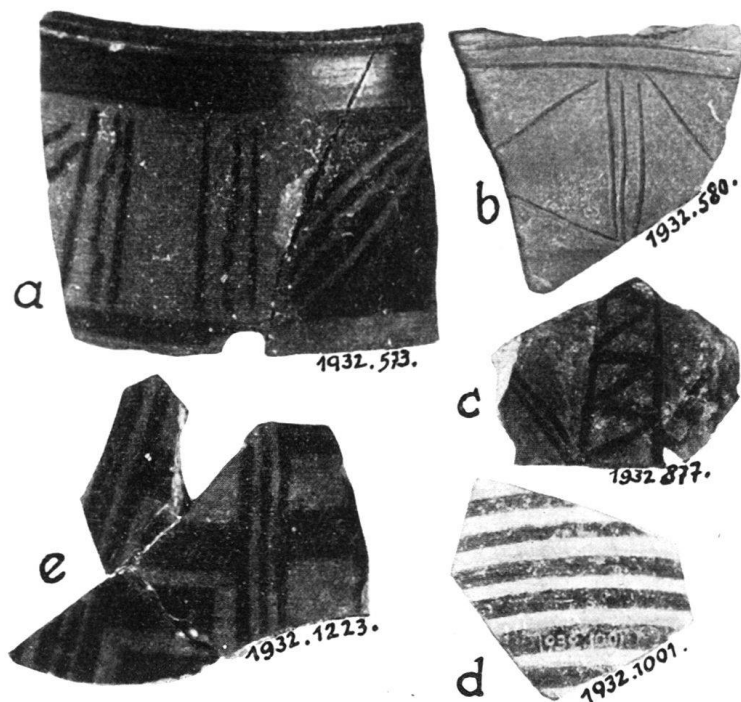


Abb. 20.

- a-c. Eingeläutete Ornamente an Gefäßen der geläuteten Ware.
 d-e. Musterung an bemalten Gefäßen: d. Braunrote Streifen auf Weiß.
 e. Schwärzliches Muster auf Dunkelrot. Wandstärke ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).

anderen Stückes (Nr. 1932 . 930) mit schmalen weißen Gürtelstreifen belegt ist (Abb. 19, i).

Neu ist die Art der Bemalung eines weißgrundigen kugelförmigen Kruges mit Streifengürtel und schwarzem, schachbrettartigem Gitterwerk auf hellem Grund (Nr. 1932 . 1010). Der kurze Hals zeigt eine auswärts gebogene, dünne Randlippe (Abb. 18, b); die Wandung geht unten geradlinig in die außen nicht besonders betonte Standfläche über. Der im Zentrum gehobene Boden hat zwei konzentrische Standringe. Währenddem der Hals lederbraun bemalt ist, trägt die obere, an diesen anschließende Wandpartie ein rotbraunes, 3 cm breites Band. Auf der hellgelben Wandbemalung erblickt man Spuren einer schachbrettartig angeordneten Gittermusterung eng aneinander gelegter, horizontaler und vertikaler Linien. Diese Art der Verzierung ist auch vom Hradischt bekannt (Pic, a.a.O. Taf. XLIX, Fig. 11—12). Unterhalb der größten Ausbauchung liegt ein weiteres rotbraunes Band, dem sich das braun bemalte Fußstück anschließt. Die Ausmaße des Topfes betragen: Höhe 23 cm, größter Bauchdurchmesser 24,5 cm, Randweite 12 cm, Durchmesser des Bodens 10 cm. Der Krug ist einer neu einzufügenden Gruppe 3d des Typus I zuzuweisen (vgl. «Anzeiger» 1919, S. 68). Ein Randstück aus derselben Gruppe (1932 . 921) zeigt ein um den Hals geführtes rotes Band auf weißem Grunde (Abb. 19, h).

Aus zahlreichen Scherben ließ sich ein 40 cm hoher Krug vom Typus II («Anzeiger» 1919, S. 70) zusammensetzen (Nr. 1931 . 763). Der Krug, dessen Bauchweite 27,5 cm mißt, hat einen Bodendurchmesser von 11 cm und eine Randweite von 10,2 cm (Abb. 18, c). Die obere Hälfte seiner weißbemalten Wandung ist mit braunroten, aneinander gereihten Gürtelstreifen bedeckt, über denen noch Reste von schwarzen Wellenlinien zu sehen sind.

Tonnen.

Außer verschiedenen Beispielen von weiß bemalten und mit roten Gurtbändern verzierten Tonnen (vgl. «Anzeiger» 1919, S. 76) fanden sich drei bemerkenswerte Randstücke: das eine (Nr. 1932 . 486) weist einen rotgetönten Hals mit weißem Rand auf (Abb. 19, l), das zweite (Nr. 1932 . 656) hat eine weiß bemalte Wandung und einen hellbraunen, geglätteten Rand (Abb. 19, m). Das dritte (Nr. 1932 . 653) läßt unterhalb eines ausgesparten Randstreifens in lederbrauner Naturfarbe schmale und breite schwarze Gürtelstreifen auf rotbraun bemalter Wandung sehen (Abb. 19, k).

Aufgemalte Ornamente.

In Abb. 20 sind zwei Wandstücke von nicht genauer zu bestimmenden Gefäßen wiedergegeben. Die eine Scherbe (Nr. 1932 . 1001) ist mit eng aneinander liegenden braunroten Gürtelstreifen auf weiß gemaltem Grunde versehen (Abb. 20, d), während die andere (Nr. 1932 . 1223) mit einem ursprünglich schwarzen, heute dunkelbraun verfärbten Linienornament auf dunkelrot gemaltem Grunde geschmückt ist (Abb. 20, e).

6. Scherben mit Flicklöchern.

Die Randscherbe eines handgeformten Napfes mit eingebogenem Rand, aus graubraunem Thon (Nr. 1932 . 1277) zeigt in der Wandung an einer alten Bruchstelle zwei Flicklöcher (Abb. 21, b). Eine zweite Randscherbe (Nr. 1932 . 563), der geglätteten Ware angehörend (Abb. 21, a), zeigt ebenfalls neben einer alten Bruchstelle ein Flickloch (vgl. «Anzeiger» 1918, S. 98 und Pic, a.a.O. Taf. LIV, Fig. 25).

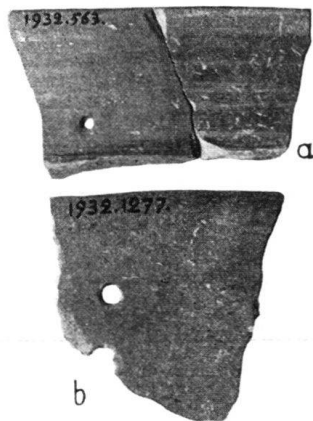


Abb. 21. Scherben mit Flicklöchern. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.).